

6 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Manuel Zeiler und Eva Cichy

Der Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 6

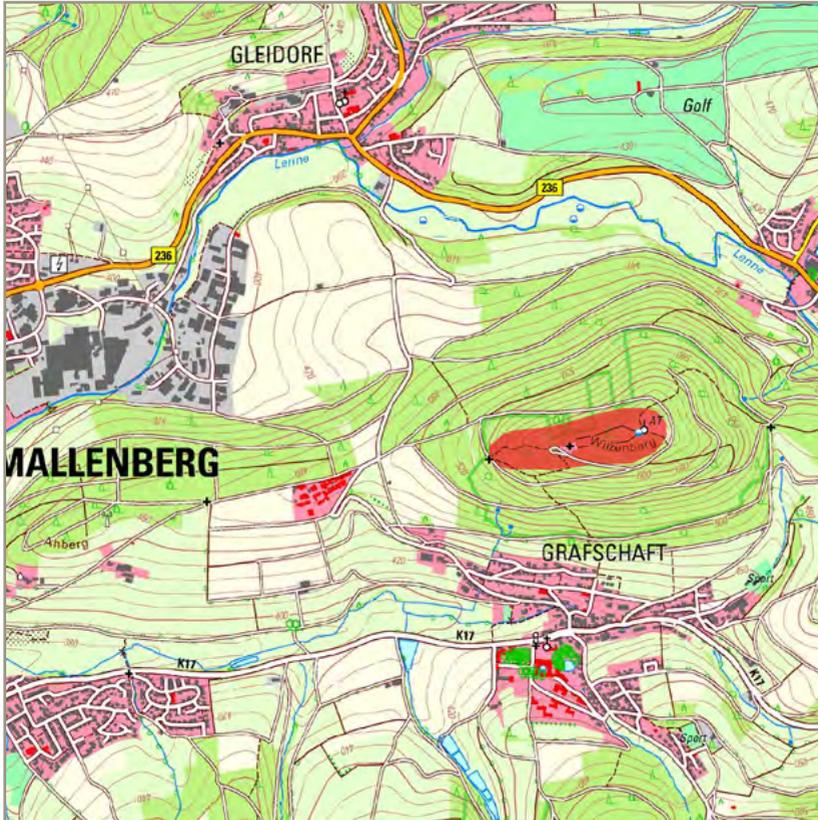


Abb. 1: Lage des Wilzenbergs östlich von Schmallenberg, Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2016; grafische Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Titelbild: Teile des Waffendepots (LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Der Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis

Manuel Zeiler und Eva Cichy

mit Beiträgen von Ulrich Lehmann und Eveline Salzmann

Zugang

Der Wilzenberg ist eine mehrphasige Wallanlage der Eisenzeit sowie des Mittelalters. Der bekannte Wallfahrtsort mit einer Kapelle und einem imposanten Hochkreuz wird im Volksmund „Heiliger Berg des Sauerlandes“ genannt. Er liegt 3,3 km östlich von Schmallenberg sowie 500 m nördlich vom Ortskern Schmallenberg-Grafschaft im Hochsauerlandkreis (*Abb. 1*). Das Bodendenkmal ist von der Bundesstraße 236 entweder von Westen oder von Nordwesten gut erreichbar.

Von Westen kommend biegt man am Ortseingang Schmallenbergs rechts auf die Kreisstraße 17 Richtung Grafschaft ab. Dort nach 3,6 km angekommen, biegt man links auf „Am Wilzenberg“ ab, folgt der Straße hinaus aus dem Ortsteil, die dort „Auf dem Aberg“ bezeichnet wird, fährt am Fraunhofer-Institut vorbei und an der nächsten Kreuzung geradeaus bis ein Wanderparkplatz erreicht wird.

Von Nordwesten kommend, biegt man an der Ortseinfahrt Gleidorf Richtung Grafschaft nach Süden ab und folgt der Straße 1,6 km, bis man an einer Kreuzung scharf nach links abbiegt und nach gut 400 m den Wanderparkplatz erreicht.

Auf dem Parkplatz informieren Hinweistafeln und Karten über die Anlage und beschreiben die Wege zur Wallburg. Sie ist von dort auf dem kürzesten aber auch gleichzeitig steilsten Weg über den Westhang des Berges in 250 m erreichbar, von dort aus erreicht man zunächst den Teich westlich der Anlage. Der leichteste Aufstieg führt 630 m entlang des Südhangs und mündet am Tangentialtor. Von dort ist die Wilzenbergkapelle 70 m und der Aussichtsturm 400 m entfernt.



Abb. 2: Blick im Januar 1998 von Südwesten auf den Bergkegel des Wilzenbergs (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Geografie

Der Wilzenberg ist aus devonischen Gesteinen aufgebaut und wurde durch die Rumpfflächenbildung zu einem West-Ost-streichenden Bergkegel mit gestreckten bis konkaven Hängen ausgebildet (*Klapptafel*, vgl. *Abb. 18*). Diese Bergform hat zur Folge, dass ebene Flächen selten sind und in der Mehrheit im östlichen Teil des Kegels liegen, wo sich mit 657,8 m üNN auch der höchste Punkt des Berges befindet. Mehrere große Felsen bestimmen vor allem im Westen der prähistorischen Wallanlage sowie nahe der Marienkapelle das Bild. Darüber hinaus tritt das anstehende Gestein auf dem gesamten Bergkegel vielfach an die Oberfläche. Bis auf den Bereich der mittelalterlichen Anlage ist die Bodenbedeckung nur gering und als Rohboden (Syrosem) ausgebildet. Der Berg ist bis auf kleine Wiesenflächen im Umfeld des Aussichtsturms mit Hochwald bewachsen.

Im prähistorisch befestigten Bereich des Berges tritt lediglich am Bruders Teich (Brauers Deyk) Wasser aus und sammelt sich dort, um anschlie-



Abb. 3: Blick vom Aussichtsturm auf dem Wilzenberg im Mai 2013 nach Westen und Nordwesten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

ßend nach Westen zu entwässern und auf den nächsten 60 m zu versickern. Zahlreiche Quellen entspringen hingegen am südlichen sowie nordöstlichen Unterhang des Berges bei 500 m üNN und entwässern zur Lenne im Norden oder zur Grafschaft im Süden, die wiederum bei Schmallenberg in die Lenne mündet.

Der Wilzenberg überragt die umliegenden Höhenzüge (Abb. 2). Bei weitgehender Entwaldung des Gipfels sind von ihm aus im Süden die Randzone des Rothaargebirges, im Südwesten die Saalhauser Berge sowie im Norden sowie Westen das Fredeburger Land sichtbar. Lediglich den Blick nach Osten und Nordosten versperren die rasch ansteigenden Ausläufer des Kahlen Astens.

Der Berg liegt randlich einer natürlichen und ca. 10 km x 4 km messenden Beckenstruktur zwischen Bad Fredeburg im Norden, Fleckenberg im Süden, Oberkirchen im Osten sowie Bracht im Westen (Abb. 3). Die Niederung weist mit 800–1200 mm Jahresniederschlag, 90–104 Frosttagen im Jahr sowie jährlich 19–25 Sommertagen deutlich kontinentalere Klimamerkmale als ihr gebirgiges Umfeld auf, weswegen diese Region noch heute attraktiv für den Ackerbau ist. Folglich ist diese Beckenlage als potentielle eisenzeitliche Siedlungskammer

zu diskutieren, die im Bezug zur Wallburg Wilzenberg stand. Vermutlich war das eisenzeitliche Siedlungsbild, entsprechend den für die Siedlungskammern im Siegerland sowie im Hochsauerland bei Winterberg-Olsberg nachgewiesenen Strukturen, durch verstreute Einzelgehöfte oder weilerartige Ansiedlungen an den geschützten oberen Mittelhanglagen unweit von Wasservorkommen geprägt. Allerdings sind bislang aus dem gesamten Gebiet bis auf den Wilzenberg keine weiteren eisenzeitlichen Fundstellen bekannt geworden.

Spätestens im Mittelalter war diese Siedlungskammer durch die Verbindungstrassen des Kriegerweges sowie der Heidenstraße überregional angebunden. Die Heidenstraße, eine wichtige Route zwischen Köln und Leipzig, führte unweit des Wilzenbergs nördlich an ihm vorbei und war vom Bergkegel über mehrere Kilometer einsehbar. Bereits Hermann Böttger und Albert K. Hömberg vermuteten, dass diese Fernverbindungstrassen wahrscheinlich schon in der vorrömischen Eisenzeit genutzt wurden.

Forschungsgeschichte

1886 wurden die Befestigungen auf dem Wilzenberg durch den Bergschullehrer Bredenbeck erstmals kartiert (*Abb. 4*). Dabei wurden die westlichen Annexbereiche nicht aufgemessen, hingegen zeigt diese Darstellung eindrücklich, wie massiv der Steinbruch am Südhang den eisenzeitlichen Wall nachfolgend schädigte. Denn 1886 war der Wall dort im Gegensatz zu heute noch unbeschädigt. Erwähnung findet der Wilzenberg bei Karl Mumenthey 1890 im „Zweiten Verzeichnis der Stein- und Erddenkmäler des Süderlandes“ als „große Wallburg mit Erdwällen aus anstehendem Stein- und Lehm-Boden“.

1904 fand eine Kartierung der Anlage durch den Königlichen Landmesser Lohmann statt (*Abb. 5*). Er führte, wohl in Anlehnung an die Terminologie hochmittelalterlicher Burgen, als Bezeichnung für den östlichen Wallring „Kernburg“ und für das große Walloval, in dem die Kernburg eingebettet ist, „Vorbürg“ ein. Bemerkenswert an der

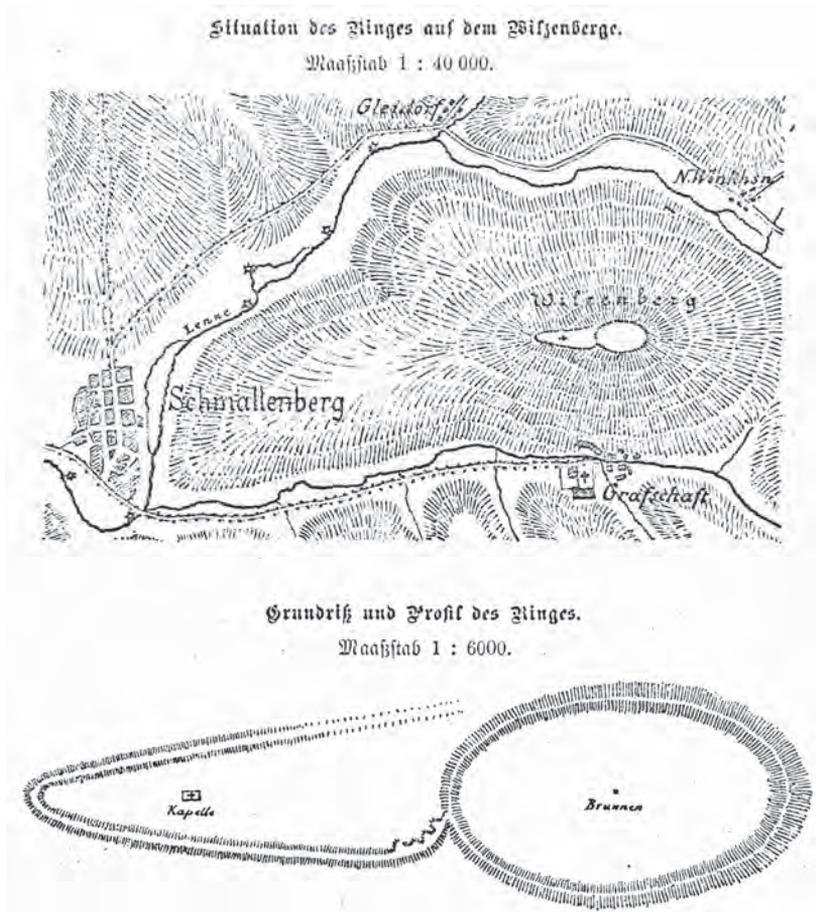


Abb. 4: Die älteste Aufmessung des Wilzenbergs von 1886, ohne Maßstab (nach: Blätter des Vereins für Urgeschichte 1886, 143–146).

Aufnahme Lohmanns ist, dass nun auch die Annexbereiche erkannt wurden und offenbar erst jetzt der Steinbruch am Südhang des Wilzenbergs angelegt worden zu sein scheint. Für den geplanten Atlas II der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen Westfalens wurden die Wälle und Gräben des Wilzenbergs

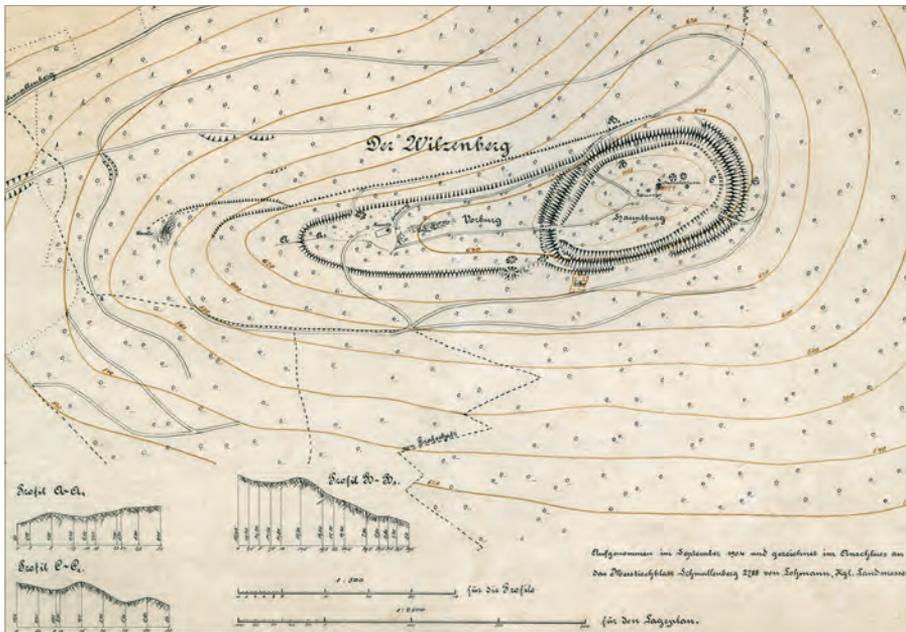


Abb. 5: Übersichtskarte Lohmanns von 1904 (Grafik: Lohmann; Archiv der Altertumskommission für Westfalen).

in den 1920er-Jahren erneut von Johann Heinrich Schmedding vermessen (Abb. 6).

Nur einige Jahre später, 1925, führte August Stieren für die Altertumskommission erste Untersuchungen an der Anlage durch. Mit mindestens sechs Sondagen sollten unklare Befundsituationen bzw. Abweichungen in den beiden Plänen von Lohmann und Schmedding im Gelände überprüft werden. Leider kamen die Ergebnisse der Vermessungsarbeiten und der Sondagen nie zur Veröffentlichung und sind auch nur einigermaßen über einen kurzen Vorbericht Stierens und Notizen in den Archivakten der LWL-Archäologie für Westfalen nachvollziehbar. Am wichtigsten ist die Erwähnung einer 4,5 m breiten „Erdbrücke“ an der Stelle des heutigen Zugangs zum Inneren Wall und daher der Rückschluss, dass dort ursprünglich der Zugang war. Ansonsten sind lediglich Gräben auf dem Gipfel südlich des Aussichtsturms erwähnt, bei denen durch die Grabung festgestellt

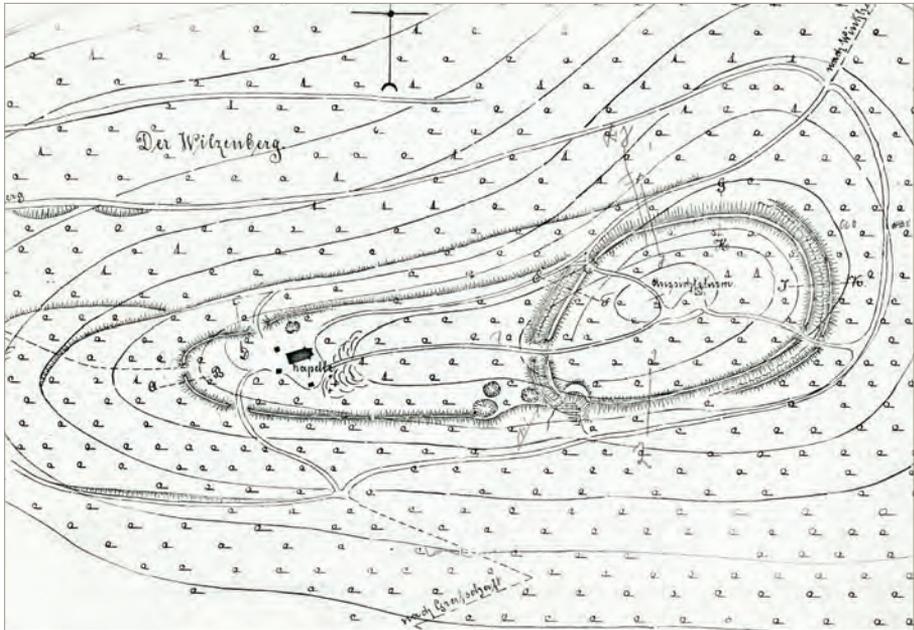


Abb. 6: Übersichtskarte Johann Heinrich Schmeddings mit handschriftlichen Notizen August Stierens (Grafik: J. H. Schmedding; Archiv der Altertumskommission für Westfalen; grafische Überarbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

worden sei, dass es sich bei den Befunden nicht um Wohngruben gehandelt habe.

Stieren führte einen ersten Wallschnitt in der „Vorburg“ durch, wobei aber unklar bleibt, ob dieser nördlich oder südlich der Kapelle angelegt war. Immerhin kann die Profilskizze (Abb. 7) in der Zusammenschau mit den späteren Grabungen gedeutet werden (s. u.). Ein zweiter Wall-

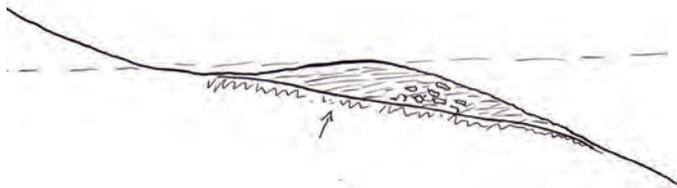


Abb. 7: Schnitt 1 August Stierens 1925 (M. 1:200). Rechts ist eine massive Steinpackung erkennbar (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/A. Stieren).

schnitt (Schnitt 2 und evt. auch Schnitt 6 – die Dokumentation ist uneindeutig) kann dagegen relativ sicher am westlichen Wallknick der „Vorburg“ verortet werden und widerlegte dort einen von Schmedding spekulierten Tordurchgang. Jedoch ist von Sondage 2 bis auf eine wenig aussagekräftige Beschreibung sowie ein Foto, das möglicherweise ein Grabungszwischenstadium zeigt (Abb. 8), wenig dokumentiert. Stieren diskutiert eine 4,5 m breite Wallunterbrechung des „Vorwalls“ nordwestlich der Kapelle als Tordurchlass (*Klapptafel [T2]*), erkannte jedoch nicht das südlich gegenüber liegende Tangentialtor [*T1*]. Er untersuchte zudem mit einem großen Wallschnitt (über 2,5 m Tiefe!) den „Hauptwall“ nahe des westlichen Durchlasses [*T3*]. Die Anlage wurde 1925 außerdem ausführlich in mehreren Ausgaben der Fredeburger Heimatblätter vorgestellt. Der Autor Friedrich Albert Groeteken interpretiert die Anlage als keltischen Siedlungsplatz, vielleicht auch als Kultort. Er erwähnt aber auch eine später erbaute Ritterburg, von der unter dem Rasen noch das „langgestreckte Pflaster aus Steinen“ festzustellen sei. Schon damals war man sich also der Mehrphasigkeit dieser Anlage bewusst. In seinen Ausführungen geht Groeteken auch auf die zahlreichen Sagen, die sich um den Berg ranken, ein. So soll im frühen Mittelalter auf der höchsten Fläche des Berges eine Raubritterburg gestanden haben. Eine mittelalterliche Sage beruft sich auf die auch aus den Quellen bekannte Edelfrau Chuniza, von der und von deren Sohn Thiemo der Kölner Erzbischof Anno II. 1072 ein bestimmtes Gebiet im Grafenlande, Grafschapp genannt, erworben haben soll. Diese Chuniza soll auf der Raubritterburg auf dem Wilzenberg gewohnt haben. In einem Volkslied hat sich die Geschichte erhalten, dass Chuniza ihre sieben Gatten nacheinander umbrachte und dann zur Sühne ihrer Taten alle ihre Güter der Abtei Grafschapp vermachte. Später sollen die ersten Schirmvögte der Abtei auf der Burg gesessen haben bis diese zerfiel.

1935 erschien von Frenn Wiethoff eine weitere geschichtliche Darstellung zum Wilzenberg und Kloster Grafschapp. Er referierte die Sagen und Legenden und lieferte eine Beschreibung der Anlage. Erwähnt werden verschiedene Legenden um den Sachsenherzog Widukind, der in



Abb. 8: Grabungssituation eventuell am Knick des „Vorwalls“ 1925 mit gut erkennbarer Steinpackung (Foto: Altertumskommission für Westfalen/A. Stieren).



Abb. 9: Schwerter aus dem Waffendepot F1 (links) und F2 (LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Abb. 10: Lanzen aus dem Waffendepot (von oben nach unten) F3, F5, F6 und F4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

der Nähe gelagert und gekämpft haben soll. In diesem Zusammenhang soll die Anlage auf dem Wilzenberg als Fliehburg der Sachsen von Bedeutung gewesen sein.

Die intensive saisonale Nutzung des Wilzenbergs als Wallfahrtsstätte führte immer wieder auch zu Geländeingriffen. Am 8. April 1950 wurde bei der Anlage eines Holzpavillons zur Ausgabe von Kaffee und Gebäck 50m nordwestlich der Kapelle ein Teil des Walls abgetragen, nachdem der Wall bereits zuvor teilweise nach außen abgeschoben worden war. Als am 7. April der Untergrund für den Pavillon eingerichtet wurde, entdeckten Paul Müller und Joseph Schütte unter einem Stein ein Knäuel von Eisengegenständen (*Abb. 9–10; vgl. Titelbild*). Glücklicherweise bargen und bewahrten sie die Artefakte und übergaben sie später der LWL-Archäologie für Westfalen. Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz wurden die Objekte aufwendig restauriert sowie Abgüsse erstellt. 1958 analysierte der Hütteningenieur Josef-Wilhelm Gilles eines der Schwerter archäometallurgisch. Gilles stellte fest, dass das Eisenerz der Waffen entweder aus dem Siegerland stammte oder aus Gebieten mit vergleichbaren Lagerstätten.

Hans Beck (LWL-Archäologie für Westfalen) deutete die Objekte als späteisenzeitliches Waffendepot und ordnete sie überregional ein. Während einer archäologischen Nachuntersuchung der Fundstelle dokumentierte er die Befundsituation im Umfeld, entdeckte jedoch keine weiteren Funde.

1963 führte der Heimatforscher Manfred Sönnecken zusammen mit den Entdeckern des Depots eine weitere kleine Nachuntersuchung durch (*Abb. 11*). Dabei bargen sie nicht nur eisenzeitliche Scherben sondern dokumentierten auch Befunde, die neue Erkenntnisse zur Niederlegung der Waffen erbrachten, und wiesen eine Steinfront an der anschließenden prähistorischen Befestigung nach (*Abb. 12*).

Rolf Gensen ging mit Studenten im Januar 1970 das stark sturmgeschädigte Areal des jüngeren Ringwalls ab, entdeckte jedoch keine Funde. 1983 wurde immerhin eine vorgeschichtliche Scherbe als Oberflächenfund geborgen, deren genauer Fundort jedoch nicht bekannt ist.

Auf Initiative des Sauerländer Heimatbundes waren 1978 Kopien der Objekte des Waffenorts von der LWL-Archäologie hergestellt worden,

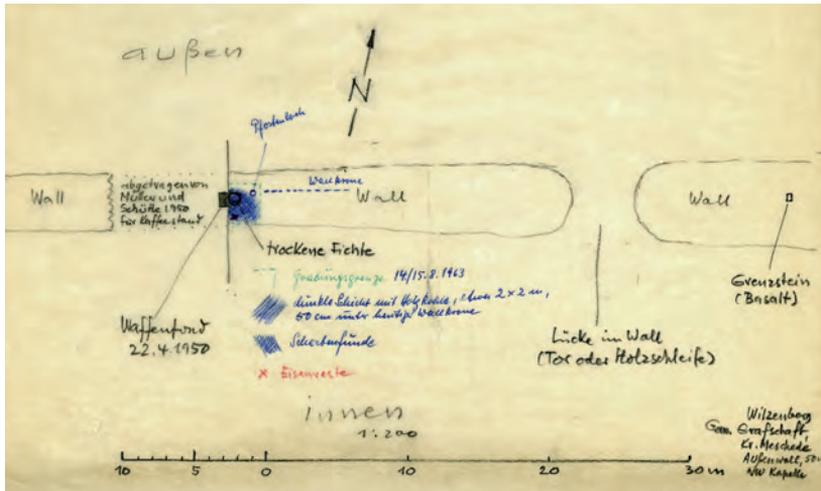


Abb. 11: Handskizze Manfred Sönneckens zur Lage des Waffendepots sowie den von ihm angelegten Sondagen 1963 (Altertumskommission für Westfalen).

die 1979 dem Heimatmuseum Holthausen zur Ausstellung geschenkt wurden.

1986 wurde der archäologische Forschungsstand erstmals umfassend von Philipp R. Hömberg (LWL-Archäologie für Westfalen) in der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ referiert. Auf Grundlage eines detaillierten Geländeplans vom Katasteramt Arnsberg gliederte Hömberg die Strukturen in eine ältere sowie eine jüngere „Burganlage“, beschrieb als erster das Tangentialtor, diskutierte die Waffendeponierung als Kulthandlung während des Baus der Befestigung und deutete die eisenzeitliche Befestigung als Fliehburg. Hömberg setzte den jüngeren Befestigungsring im Osten des Wilzenbergs anhand von Lesefunden aus dem 9. Jahrhundert mit dem 1072 gegründeten Kloster Grafenschaft sowie dem Grafen Haold von Wiltzenberg in Verbindung und favorisierte vorsichtig eine frühmittelalterliche Datierung der Wallstrukturen.

1989 wurde eine großangelegte Grabung seitens der LWL-Archäologie für Westfalen geplant, aber wegen der relativ hoch veranschlagten Kosten dann doch nicht ausgeführt – sehr zum Unmut einiger lokaler Po-



Abb. 12: Sondage von Manfred Sönnecken 1963 durch den Wall nahe der Depotfundstelle. Am linken Wallfuß sind Steinlagen der ehemaligen Befestigungsverblendung sichtbar (Foto: M. Sönnecken).

litiker. Dafür beteiligte sich die LWL-Archäologie für Westfalen durch finanzielle Unterstützung sowie die Zulieferung von Text- und Bildinhalten an der Ausstattung des Wilzenbergs mit Informationstafeln. Hömberg versuchte schließlich 1996 mithilfe einer kleinen Grabung im Steinbruch auf der Südseite des Wilzenbergs der Frage nachzugehen, ob dort im Spornbereich Reste einer eisenzeitlichen Palisadenbefestigung erhalten geblieben waren. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass die obersten Befundschichten wohl schon durch den Steinbruch zerstört worden waren.

Beschädigungen des Walls im nordwestlichen Bereich der Anlage durch forstwirtschaftliche Aktivitäten waren Anlass, von 2001 bis 2003 eine insgesamt neunmonatige archäologische Untersuchung der Befestigungslinien durch (in erster Linie) Karin Peters sowie Bernd Schneider von der LWL-Archäologie für Westfalen unter der Leitung von Anna Helena Schubert durchzuführen. Es wurden unweit der Depotfundstelle insgesamt vier Sondagen aus je zwei parallelen



Abb. 13: Geophysikalische Prospektion 2013 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Baales).

Grabungsschnitten von Süd nach Nord die nördliche Bergflanke hinunterreichend angelegt (*Klapptafel [S1–4]*). Die Ausgrabungen Schuberts waren die bislang intensivsten und systematischsten archäologischen Untersuchungen auf dem Wilzenberg und erbrachten als wichtigstes Ergebnis den Nachweis einer Pfostenschlitzmauer, bewiesen die Mehrphasigkeit der Befestigung an dieser Stelle und bestätigten durch den Fund von Drehscheibenkeramik die späteisenzeitliche Datierung der Anlage. Schubert diskutierte auch erstmals eine Vielphasigkeit der eisenzeitlichen Wallstrukturen im Umfeld des Teiches. Gleichzeitig gelangte der Großteil des 1950 entdeckten Waffendepots als stellvertretendes Fundensemble des eisenzeitlichen Wallburgenphänomens in Westfalen in die Dauerausstellung des 2003 eröffneten Westfälischen Museums für Archäologie in Herne (LWL-Museum für Archäologie) .

Noch im Oktober 2003 realisierten Hans-Robert Schrewe (Leiter des Haupt- und Kulturamtes der Stadt Schmallenberg) in Zusammenarbeit mit Holger Entian (Untere Denkmalbehörde der Stadt Schmallenberg) die Durchführung geophysikalischer Prospektionen (*Abb. 13*) innerhalb der mittelalterlich umwallten Flächen, die durch die Posselt

& Zickgraf Prospektionen GbR/Marburg unter der Leitung von Benno Zickgraf und Norbert Buthmann ausgeführt wurden. Mittels einer Kombination von Magnetometerprospektion und Geoelektrik wurden ca. 6000 m² im Norden untersucht, um Anhaltspunkte zu möglichen Baubefunden zu erhalten. Ergebnis war der Nachweis ungewöhnlich vieler oberflächennaher Metallobjekte sowie das Fehlen von eindeutig als archäologisch relevant einzustufenden Strukturen.

Nachfolgend fanden jahrelang keine archäologischen Geländearbeiten mehr auf dem Wilzenberg statt, trotzdem rückte die Anlage zunehmend in den Fokus der Forschung zur eisenzeitlichen Archäologie der deutschen Mittelgebirgsschwelle. Am wichtigsten sind in diesem Zusammenhang Publikationen von Bernhard Sicherl und Jens Schulze-Forster, die das Waffendepot im Kontext hessischer Waffeneropferplätze deuteten (Schulze-Forster) und die Anlage innerhalb des westfälischen Wallburgenphänomens einordneten (Sicherl).

Auf Initiative der Stadt Schmalleberg sowie des Heimat- & Geschichtsvereins Schmallenberger Sauerland e.V. (Holger Entian, Johannes Greve, Friedhelm Pape, Hans Robert Schrewe, Johannes Vollmer) und mit Unterstützung des Fundforums (Michael Velten) realisierte die LWL-Archäologie für Westfalen (Manuel Zeiler) 2013 in Kooperation mit Metallsondengängern (Tobias Goebel, Jens Görnig, Klaus Grezebin, Ulrich Markmann, Wolfgang Poguntke, Christoph Schulz, Heinrich Wilczek) eine großflächige Detektorprospektion der gesamten Anlage (*Abb. 14*). Mit Mehrfachbegehungen konnten erstmals ein eisenzeitlicher Fund im Annexareal entdeckt, zudem eine Fortsetzung des 1950 geborgenen Waffendepots ausgeschlossen und schließlich massive Auswirkungen von Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs in Form von Splittern oder Kampfmitteln auf die Befunde belegt werden. Darüber hinaus wurde auch die Deutung der 2003 erfolgten geophysikalischen Prospektion erweitert. Bemerkenswert ist weiterhin, dass trotz umfangreicher Fundbergungen keine eisenzeitliche oder mittelalterliche Keramik angetroffen wurde.

Ebenfalls 2013 gelangen archäometallurgische Untersuchungen zur Herstellungsweise (Ulrich Lehmann/Altertumskommission für West-



Abb. 14: Metalldetektorprospektion 2013 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

falen) sowie Provenienz (Eveline Salzmann/Deutsches Bergbau-Museum Bochum) einiger der Waffen des Depotfundes von 1950. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass trotz zahlreicher archäologischer Aktivitäten auf dem Wilzenberg der Forschungsstand zu dieser Anlage unbefriedigend ist: Bis auf die Grabungen Schuberts liegen kaum auswertbare Befunddokumentationen vor und die bislang bekannte Fundmenge reicht noch nicht einmal aus, um die mittelalterliche Befestigungsphase eindeutig zeitlich zu fixieren. Immerhin deutet sich für die eisenzeitlichen Wallanlagen ein Schwerpunkt in der Spätlatènezeit an, aber wie lange die Wälle bereits vor der Waffendeponierung bestanden, ist unklar.

Funde

Obwohl zahlreiche Geländebegehungen stattfanden und sogar mehrmonatige archäologische Ausgrabungen realisiert wurden, sind Funde vom Wilzenberg bislang spärlich. Da sie aber grundlegend zur zeitlichen Einordnung der im Gelände erkennbaren Strukturen sind, werden sie diesen hier vorangestellt.

Das Waffendepot

Die wichtigsten Funde des Wilzenbergs sind zweifellos die Waffen der 1950 gefundenen Deponierung (vgl. Abb. 9–10). Die eisernen Waffen werden mit F1–F6 bezeichnet. Schwert F1 war ebenso wie die anderen Objekte zum Auffindungszeitpunkt stark verrostet und mit Rostblasen bedeckt. Die noch ca. 50cm lang erhaltene Waffe wurde zweifach geknickt, die Klingenspitze und das Ende der Griffangel waren intentionell abgebrochen. Die Griffangel ist rechteckig abgesetzt, die Klinge zweischneidig, flach und 4,8–6,5cm breit. Das ca. 67cm lange Schwert F2 wurde ebenfalls zweimal geknickt, bei ihm wurde zudem auch die Griffangel sowie die Klingenspitze beschädigt, aber die Spitze nicht völlig abgetrennt. Auch hier liegt eine rechtwinklig abgesetzte Griffangel vor, an die die Klinge mit einer Breite von 4,5–5,5cm anschließt. Auf den Klingen waren keine Reste anhaftender Scheideteile nachweisbar. Folglich ist davon auszugehen, dass die Schwerter im gezogenen Zustand rituell zerstört wurden.

Die vier Tüllenlanzenspitzen F3–F6 (vgl. Abb. 10) sind unterschiedlich lang und nicht einheitlich ausgeführt. Während F3 (Länge 24cm; größte Breite des Blattes 2,6cm) durch einen 0,5cm hohen Mittelgrat charakterisiert ist, fehlt der Mittelgrat bei Lanze F4 (Länge 26,6cm; größte Breite des Blattes 2,8cm), stattdessen weist die Lanze einen flach rautenförmigen Blattquerschnitt auf. Lanzenspitze F5 steht, mit gleichem Querschnitt und fehlendem Mittelgrat, formal F4 nahe, ist aber deutlich kleiner (Länge 15cm; größte Breite des Blattes 2,4cm), wogegen Lanze F6 (Länge 23,3cm) durch eine besonders lange Tüllenpartie (7,3cm) charakterisiert ist.

Der Mittelgrat von Objekt F3 sowie die geringe Größe von F5 machen wahrscheinlich, dass die Waffen als Wurfspeere nutzbar waren, während die anderen beiden Waffen als Stoßlanzen dienten, aber wegen ihres tief liegenden Schwerpunkts sowie der gerade zulaufenden Spitze auch Vielzweckwaffen gewesen sein könnten. Blattförmige Lanzen sowie schlanke Speere wie am Wilzenberg stellt Susanne Sievers anhand der aussagekräftigen und gut datierten Ensembles des Gräberfeldes von Wederath (Rheinland-Pfalz) sowie des Schlachtfeldes von Alesia (Frankreich) für die späteste Latènezeit (Lt D2) als charakteristisch heraus. Hans Beck ordnete die Schwerter bereits in die späte Latènezeit ein, wäh-

rend Ulrich Lehmann (s. Seite 21) eine Datierung der Schwerter in das späte 1. Jahrhundert v. Chr. (ab Lt D2a) präzisieren kann. Somit ist eine Datierung aller Waffen in Lt D2 wahrscheinlich.

Ebenso wie die Schwerter wurden auch alle Lanzen deformiert und beschädigt, mit diesem Vorgang rituell getötet und zu einem späteren Zeitpunkt deponiert. Die Sondage M. Sönneckens wies nach, dass die Objekte auf dem alten Oberboden auflagen und gleichzeitig von Teilen der Wallschüttung bedeckt waren. Somit wurden sie entweder ursprünglich auf die alte Oberfläche gelegt, als die Befestigung noch nicht verstürzt war, und dann durch den Befestigungsverfall verschüttet oder sie wurden in den bereits zerflossenen Wallkörper eingegraben. Sofern die erste Hypothese zutrifft, datieren die Waffen diesen Befestigungsabschnitt in die späteste Latènezeit, aber wenn die zweite Hypothese zutrifft, bilden die Waffen einen terminus ante quem. Die bislang nicht beachtete Aussage des Entdeckersohns, Dieter Müller, dass zum Auffindungszeitpunkt die Lanzenspitzen in den verbogenen Schwertklingen gesteckt haben, macht die zweite Hypothese wahrscheinlicher. Denn wenn die Waffen oberflächennah deponiert worden wären, wäre eine gestreute Fundverteilung zu erwarten gewesen, wie sie aus den umfangreichen Waffendeponierungen der Altenburg bei Römersberg oder der Altenburg bei Niedenstein (beide Hessen) bekannt ist. Da hingegen die Entdecker keine Fundstreuung sondern die oben beschriebene Waffenpackung antrafen, ist eine Eingrabung der Artefakte wahrscheinlicher.

Der Wilzenberg ist die nordwestlichste der Wallburgen im Zentrum der deutschen Mittelgebirgsschwelle, von denen eisenzeitliche Waffendepots mit rituellem Hintergrund belegt sind (*Abb. 15*). Zu diesen zählen auch die bereits genannten Altenburgen und der Dünsberg bei Gießen (Hessen). Eventuell weisen auch die Milseburg in der Rhön sowie der Eisenberg bei Battenberg (beide Hessen) Waffendepots auf, allerdings sind die Fundumstände der Waffen unklar und eine Deutung daher ungewiss. Die Häufung der Fundstellen im nordhessisch-südwestfälischen Raum ist bemerkenswert. Immerhin deutet sich an, dass an der nördlichen Peripherie zur keltischen Zivilisation vermehrt kultische Praktiken stattfanden, bei denen intentionell zer-

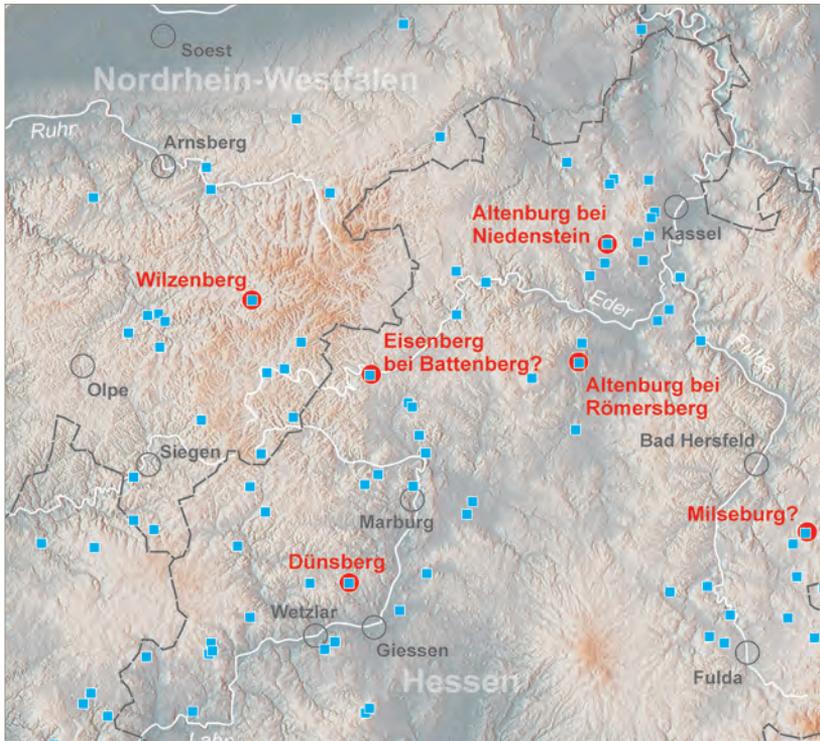


Abb. 15: Eisenzeitliche Wallburgen (blaue Vierecke) sowie eisenzeitliche Wallburgen mit Waffendepots (rot) im Zentrum der deutschen Mittelgebirgsschwelle (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

störte Angriffswaffen deponiert wurden. Es ist dabei aber hervorzuheben, dass bis auf wenige Fälle kaum nachweisbar ist, warum die Waffen deponiert wurden. Angesichts der gut erforschten gallischen Heiligtümer von Gournay-sur-Aronde sowie Ribemont-sur-Ancre (beide Frankreich), wo nach einer kriegerischen Auseinandersetzung die Waffen der Besiegten (und teilweise auch die Besiegten selbst) zunächst ausgestellt und dann deponiert wurden, ist diese Deutung auch für die hessisch-westfälischen Waffenopferplätze möglich. Jedoch kann bis auf wenige Ausnahmen kein eindeutiger Nachweis geführt werden, ob die deponierten Waffen in Kämpfen zum Einsatz

kamen, denn selbst Scharfen oder leichte Deformationen können nachträglich angebracht worden sein. Die Depots vom Wilzenberg, der Altenburgen sowie des Dünsbergs weisen eindeutig intentionell beschädigte Waffen auf. Bemerkenswert ist dabei, wie gründlich sie zerstört wurden, woraus sich ableiten lässt, dass offenbar das Zerbrechen der Lanzen-/Speerschäfte – was die Waffen ihrer Funktion bereits beraubt hätte – keine ausreichende rituelle Handlung war.

Bei den Altenburgen sowie am Dünsberg wurde jeweils ein Waffenensemble deponiert, welches für die Ausstattung größerer Kriegerverbände ausreichend gewesen wäre. Im Falle des Wilzenbergs ist hingegen auffällig, dass Waffenpaare vorliegen. Das Depot besteht aus zwei Schwertern, zwei Lanzen und zwei Speeren. Es handelt sich dementsprechend vielleicht um die Angriffswaffen von zwei Kämpfern. In diesem Falle ist es bemerkenswert, dass Schutzwaffen (Schild, Helm) und weitere Bestandteile der Angriffswaffen, die wahrscheinlich ebenfalls aus Metall ausgeführt waren (Scheiden, Schwertgurte), fehlen.

Ulrich Lehmann (s. Seite 21) ist es gelungen die hohe Qualität bzw. die technisch anspruchsvolle Fertigung der beiden Schwerter zu belegen. Eveline Salzmann kann anhand archäometallurgischer Analysen (s. Seite 26) lediglich die Großregion des Rheinischen Schiefergebirges als Produktionsregion einiger der Waffen wahrscheinlich machen. Da aber derzeit eine spätlatènezeitliche Verhüttung archäologisch nur im Siegerland nachgewiesen ist, ist zu diskutieren, ob dort nicht auch die Produktionsstätte der Waffen gewesen sein könnte. Diskutiert wird, dass die Abnehmer und vielleicht auch die Organisatoren der Siegerländer Montanlandschaft in Mittel- oder Südhessen lebten. Es ist daher verlockend darüber zu spekulieren, ob vielleicht Krieger aus dem mittel-/südhessischem Raum im Hochsauerland eine Niederlage erlitten und Teile ihrer Ausrüstung von den Siegern geopfert wurden.

Abschließend ist noch zu bemerken, dass die Hypothese der Eingrabung der Waffen in einen bereits defekten Befestigungsabschnitt zutrifft, dies bedeuten würde, dass die Wallanlage nach dem Verlust ihrer ursprünglichen Funktion wieder aufgesucht wurde und zwar aus kultischen Gründen, ein Funktionswandel wie er auch für die besser erforschte Altenburg bei Römersberg postuliert wird.

Zur Herstellungstechnik der Schwerter (Ulrich Lehmann)

Die beiden Schwerter vom Wilzenberg (*vgl. Abb. 10*) sind die ältesten eisernen Exemplare, die bisher in Westfalen gefunden wurden. Dank der sorgfältigen Freilegung durch die Arbeiter und der zeitnahen Restaurierung sind die Schwerter vergleichsweise gut erhalten. Ihre heutige Erscheinungsform gibt trotz einiger Ergänzungen den Zustand während der Niederlegung wieder. Beide Funde sind, wie auch die Lanzenspitzen, unter massiver Hitzeeinwirkung beschädigt und verformt worden, bevor sie in den Boden gelangten. Dieser Unbrauchbarmachung fielen nicht nur die Klingenspitzen, sondern auch sehr wahrscheinlich die Griffkonstruktionen, von denen nur noch jeweils ein kurzer Angelstumpf und eine dünne eiserne Parierplatte vorhanden sind, sowie die Schwertscheiden zum Opfer.

Die genaue Datierung der beiden Schwerter vom Wilzenberg wird durch die fehlende Befunddokumentation und die untypische Gestalt der Stücke sehr erschwert. Auch die Lanzenspitzen aus der Deponierung können in dieser Frage kaum weiterhelfen, da es sich um Formen handelt, die von der späten Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit vorkommen. Einen konkreteren Hinweis liefert allerdings die gerade und dünne Parierplatte, die sich auch bei einer kleinen Gruppe von Schwertern aus dem heutigen Polen feststellen lässt. Alle diese Waffen stammen aus der späten Eisenzeit. Eine noch konkretere Datierung der Wilzenberger Stücke in die Phase Lt D2a (etwa 85–50 v. Chr.) legt ein Vergleichsfund aus Grab 23 von Hoppstädten-Weiersbach (Rheinland-Pfalz) nahe, der die gleiche Griffkonstruktion aufweist.

Um mehr über die Herstellung der Schwerter zu erfahren, wurden die beiden Waffen vom Wilzenberg 2013 im Rahmen eines Forschungsprojektes der Altertumskommission für Westfalen mittels 3-D-Röntgen-Computertomografie (CT) untersucht (*Abb. 16*). Bei diesem zerstörungsfreien Verfahren wird das auf einem langsam rotierenden Drehteller montierte Analyseobjekt von Röntgenstrah-

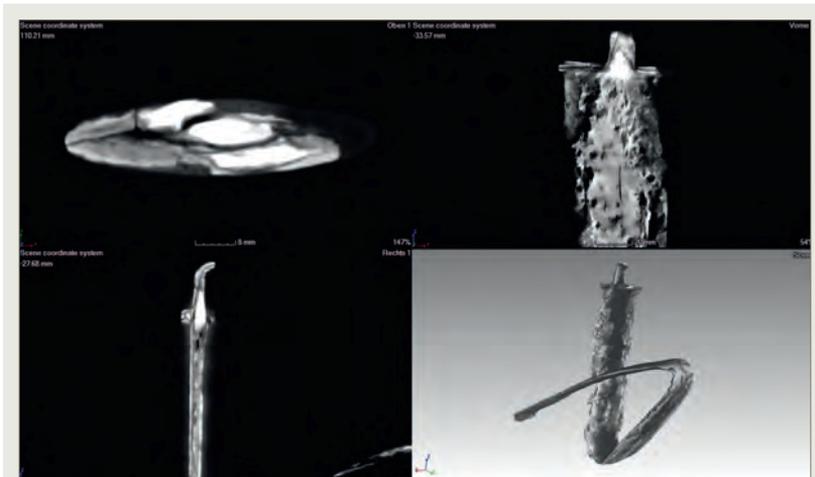


Abb. 16: 3-D-Modell und Schnittbilder im Bereich der Griffangel und des anschließenden Klingensbereichs des Schwertes Fl. Oben links: Querschnitt; oben rechts: Schnitt durch die Front; unten links: Längsschnitt; unten rechts: 3-D-Modell (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/U. Lehmann).

len durchdrungen. In einem zweiten Schritt errechnet ein Computer aus den entstandenen Messdaten ein 3-D-Modell des Objektes, das die Dichteverteilung innerhalb des gescannten Gegenstandes angibt.

Die CT-Untersuchungen belegen, dass die teilweise restauratorisch ergänzten Parierplatten beider Schwerter eine Materialstärke von 5 mm aufweisen. Sie besitzen zudem an der Unterseite kleine Ausparungen, in die die Schultern der Schwertklinge eingepasst wurden. Die geringen Ausmaße der Parierplatten verdeutlichen, dass es sich nicht um ein Konstruktionselement handelte, das die Hand des Trägers schützte. Dieser Bestandteil diente vielmehr als Widerlager, mit dessen Hilfe die anderen, heute fehlenden Komponenten, wie Griffhülse und Knauf, auf der Angel befestigt werden konnten. Auch der Aufbau der Klinge lässt sich anhand der CT-Scans erschließen. In beiden Fällen besitzt diese einen langgezogen rautenförmigen Querschnitt, sodass auf Vorder- und Rückseite in der Mitte ehemals ein durchgängiger leichter Grat sichtbar war.

Der 24 mm bzw. 30 mm breite Mittelteil der Klingen weist jeweils eine streifige Struktur auf, die sich im gesamten Innern der Objekte beobachten lässt (Abb. 17). Die stark korrodierten Schneiden scheinen hingegen aus einem homogeneren Material zu bestehen. Den archäometallurgischen Untersuchungen zufolge gehören die beiden Schwerter vom Wilzenberg demselben Typ an. Sie wurden nicht aus einem einzigen Metallstück gefertigt, sondern bestehen vielmehr aus mehreren Teilen verschiedener Stähle, die im Schmiedefeuer miteinander verschweißt wurden. Ursprünglich dürften diese streifigen Strukturen auf Vorder- und Rückseite der Klinge erkennbar gewesen und von den Zeitgenossen als Qualitätsmerkmal für das handwerkliche Können des Schmiedes gedeutet worden sein. Diese auch als Schweißverbundverfahren bezeichnete Technik wurde in späteren Zeiten noch weiter entwickelt und zur Herstellung filigraner Muster eingesetzt. An den Mittelteil der Klinge wurden nachfolgend die separat hergestellten Schneiden angefügt. Für diese verwendete der Schmied ausschließlich sehr stark gegärbtes Metall. Beim Gärben wird das Eisen immer wieder gefaltet, um die Schlackeneinschlüsse und andere Verunreinigungen zu entfernen und einen möglichst gleichmäßigen Werkstoff zu erhalten. Ob hier stärker kohlenstoffhaltiges Material verwendet wurde, das möglicherweise durch eine zusätzliche Wärmebehandlung gehärtet wurde, lässt sich ohne zerstörende metallografische oder chemische Untersuchungsverfahren nicht feststellen.

In jedem Fall sind die Schwerter vom Wilzenberg als Erzeugnisse eines stark spezialisierten und weit entwickelten Schmiedehandwerks zu deuten. Darüber hinaus wird durch die erwähnten Vergleichsfunde aus Polen und Rheinland-Pfalz deutlich, dass die Bevölkerung im Umland des Wilzenberges in einen weitreichenden überregionalen Austausch eingebunden war.

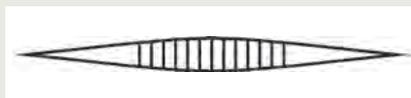
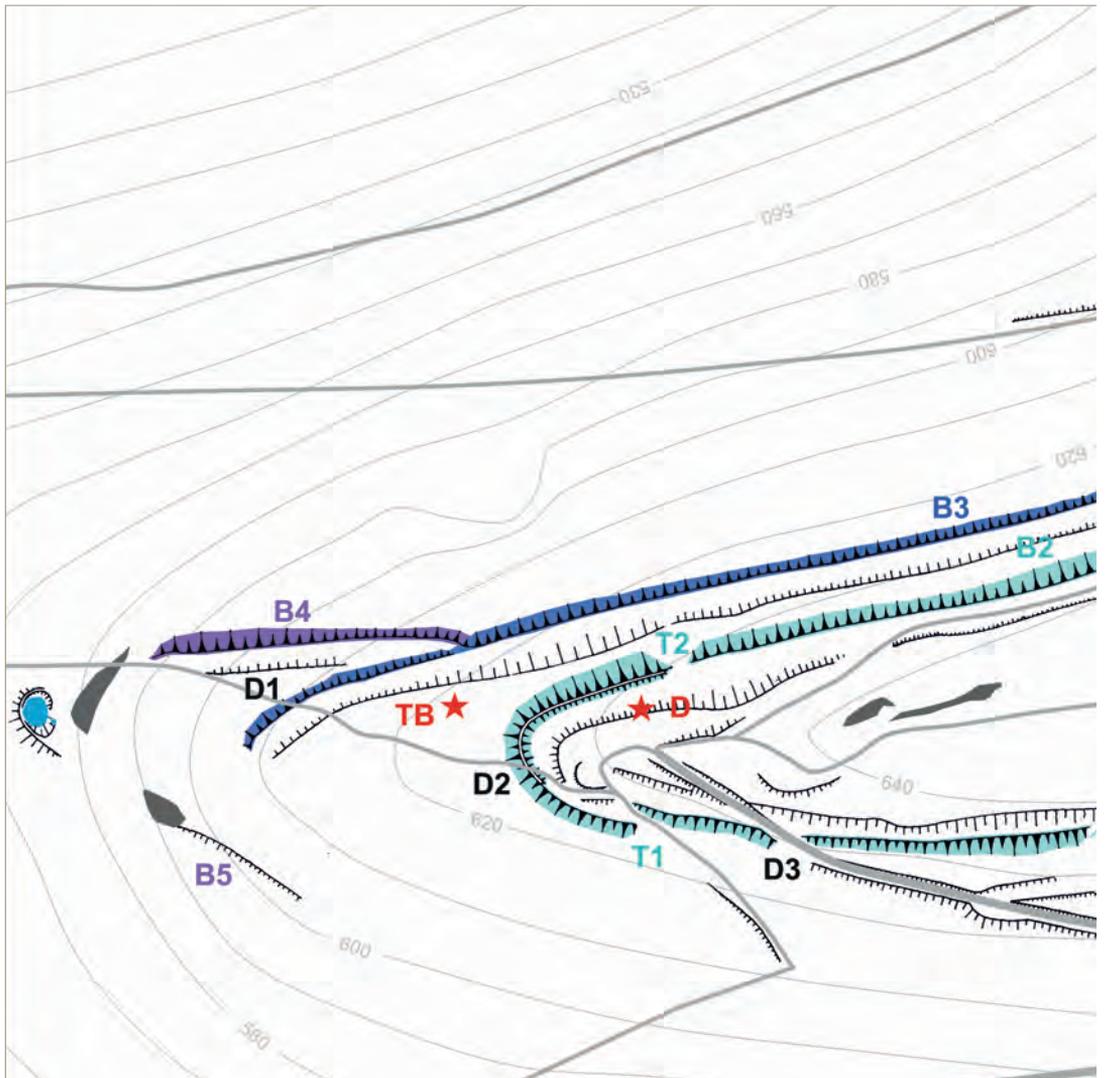
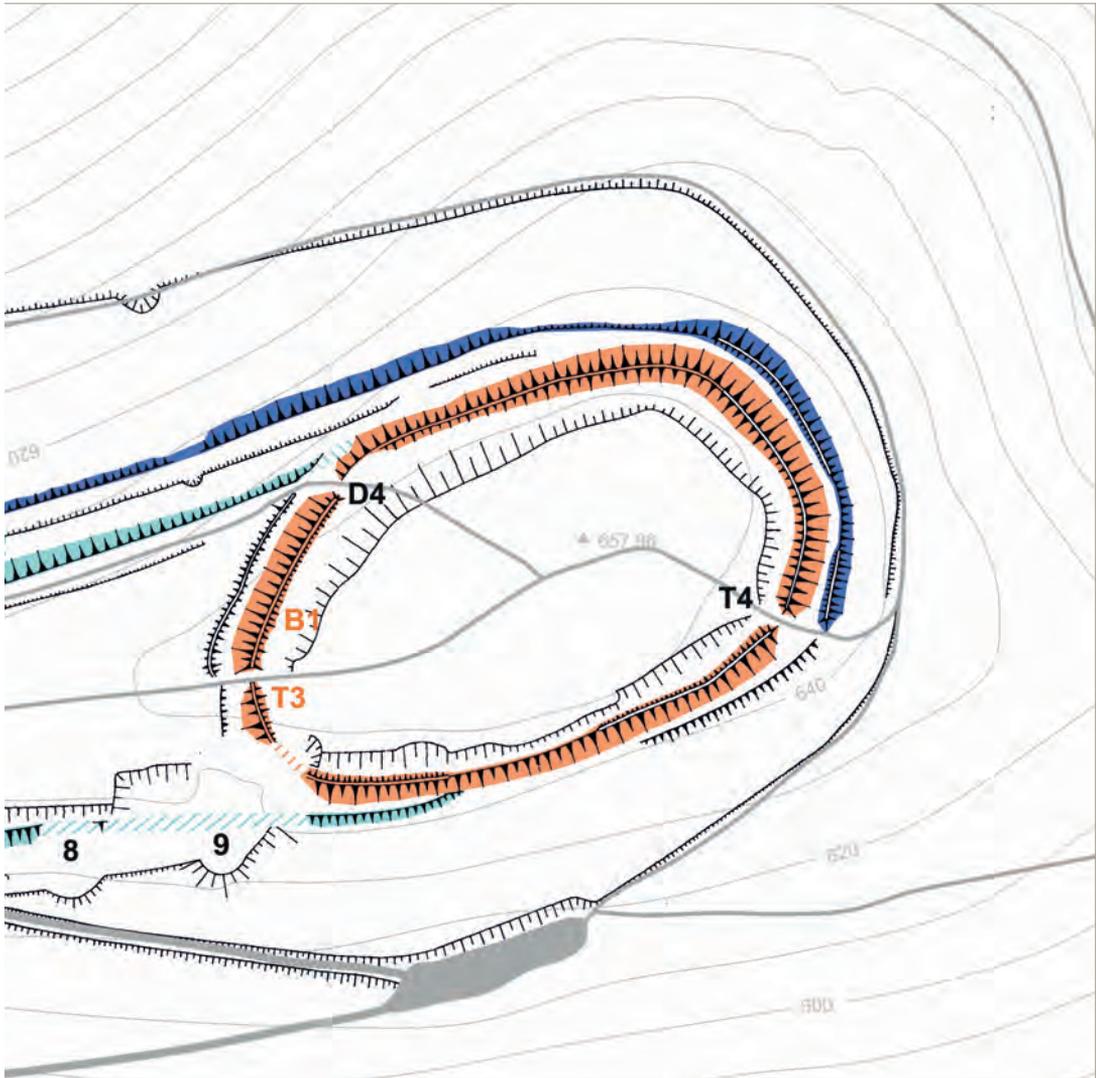


Abb. 17: Schematischer Aufbau des Klingenschnitts (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/T. Maertens).



- | | |
|--|--|
|  Eisenzeitliche Phase 1 |  Mittelalterliche Phase |
|  Eisenzeitliche Phase 2 |  Fels |
|  Eisenzeitliche Phase 3 |  Teich |



★ Fundstellen
 TB: Tüllenbeil. - D: Waffendepot

0 50 m

D: Durchlass
 T: vermutetes Tor
 8-9: Steinbruch

Abb. 18: Wallburg Wilzenberg bei Grafschaft-Schmallenberg, Hochsauerlandkreis (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler und Altertumskommission für Westfalen/B. Reepen auf Grundlage DGM1 NRW sowie Hömberg 1986, Abb. 2 mit Ergänzungen).

Zur Herkunft des Eisens der Lanzen spitzen (Eveline Salzm ann)

Zwei Lanzen spitzen des Waffendepots vom Wilzenberg wurden für archäometallurgische Provenienzanalysen des Eisens in den Zentralen Diensten der LWL-Archäologie für Westfalen geröntgt und anschließend am Deutschen Bergbau-Museum Bochum beprobt (Labor-Nr. 4584-4585/12). Die übrigen Waffen der Niederlegung konnten wegen des hohen Korrosionsgrads nicht untersucht werden.

Bei der Beprobung wurden mittels eines Wolframcarbid-Bohrers 300 mg Bohrspäne frischen Eisens entnommen und dabei die Beprobung von Korrosion vermieden. Zur Bestimmung der Spurenelement-Gehalte mittels eines Massenspektrometers wurden die Späne zunächst in Salzsäure (HCl) über mehrere Tage hinweg gelöst. Da die Konzentration der Elemente in dieser Lösung jedoch für den Detektor eines Massenspektrometers zu hoch ist, wurden die Probenlösungen mit verdünnter Salpetersäure (HNO₃) weiter verdünnt. Nachdem die Probenlösungen vorbereitet worden waren, wurden die Spurenelemente der Artefakte in Bochum an dem Single-Collector ICP-MS gemessen. Für die Messung der Bleiisotope mussten die Funde gesondert vorbereitet werden, da metallisches Eisen nur sehr geringe Mengen Blei enthält. Daher wurde das Blei mit einem speziell dafür ausgerichteten chromatografischen Verfahren abgetrennt und die daraus resultierende reine Blei-Lösung im Anschluss gemessen. Die Isotopenmessung erfolgte in Frankfurt am Main (in Zusammenarbeit mit Sabine Klein) mit einem Multi-Collector ICP-MS, da hier alle 4 Bleiisotope gleichzeitig gemessen werden können. Die Analysen an den Waffen vom Wilzenberg wurden im Rahmen von räumlich weit gefassten Provenienzanalysen zu eisenzeitlichen Stahlobjekten vorgenommen, in deren Zentrum die Montanlandschaft Siegerland stand, wo nachweislich zumindest zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. und der Zeitenwende in großem Umfang Eisen hergestellt wurde. Die Zusammenschau der Analyseergebnisse dieser Probenreihen ermöglicht ansatzweise, die Provenienz der Wilzenberger Objekte zu diskutieren. Die beprobten Waffen zeigen insgesamt eine große Streuung

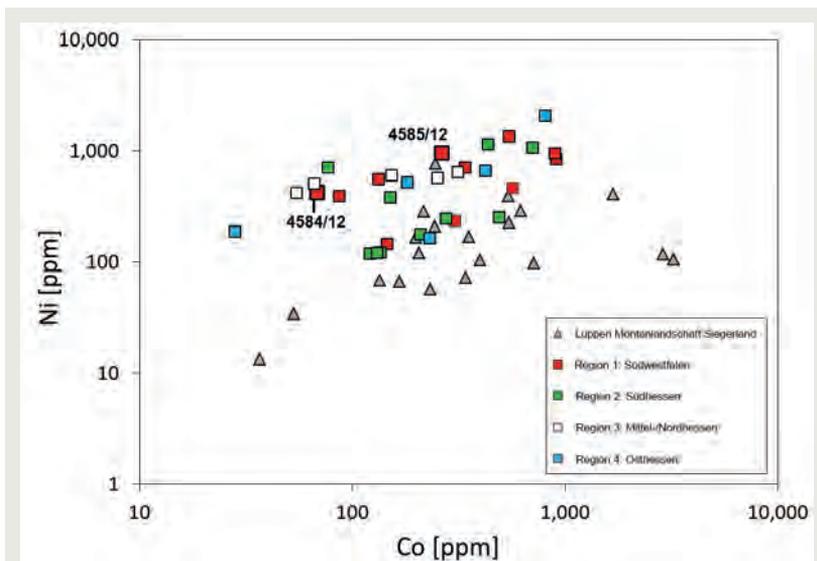


Abb. 19: Nickel- und Kobalt-Gehalte der beiden Lanzenspitzen vom Wilzenberg (4584-4585/12) im Feld ausgewählter eisenzeitlicher Eisenartefakte aus vier Regionen in Nordrhein-Westfalen und Hessen sowie von Luppen der Montanlandschaft Siegerland (Grafik: Goethe Universität Frankfurt am Main/E. Salzmann).

ihrer Spurenelementgehalte und zeichnen sich durch Nickel-Gehalte aus, die höher ausfallen als jene der Siegerländer Luppen (Luppe = Zwischenprodukt der Eisenverhüttung). Dies ist möglicherweise auf eine Anreicherung während des Schmiedevorgangs zurückzuführen, da hierbei weitere Unreinheiten im Metall beseitigt wurden und dies zu einer weiteren Elementan- bzw. abreicherung führte (Abb. 19). Die Kobalt-Gehalte schwanken ebenfalls recht stark, was vermutlich ebenso wie bei Nickel prozessbedingt ist. Es lassen sich anhand der Spurenelemente allein jedoch keine genauen Aussagen zur Provenienz treffen.

An einer der Lanzenspitzen konnte keine Bleiisotopen-Analyse durchgeführt werden, da hier zu wenig Blei enthalten war. Somit bleibt nur das Ergebnis für die Lanzenspitze 4585/12 (Abb. 20). Sie liegt im Diagramm im Siegerländer Feld und könnte damit aus

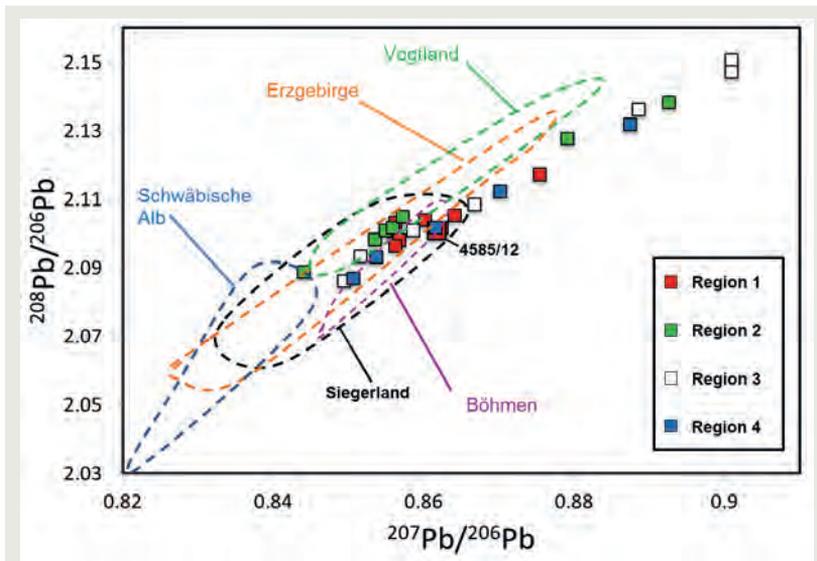


Abb. 20: Blei-Isotopen-Verhältnisse der beprobten Artefakte der Regionalgruppen 1–4 im Vergleich zu einigen Lagerstätten (Siegerländer Feld: schwarz gestrichelt). Lanzenspitze 4585/12 vom Wilzenberg (W2) ist hervorgehoben (Grafik: Goethe Universität Frankfurt am Main/E. Salzmann).

Eisen bestehen, welches im Siegerland erzeugt wurde. Jedoch überschneiden sich in diesem Bereich die Werte weiterer Lagerstätten (Erzgebirge, Vogtland und Böhmen), sodass hier Vorsicht bei der Interpretation geboten ist. Die mitteleuropäischen Mittelgebirge entstanden in einem recht engen Zeitfenster, wobei ähnliche Vererzungsphasen auftraten. Aufgrund dessen ist hier die Varianz zwischen den Lagerstätten sehr gering und es lässt sich keine eindeutige Aussage über die Provenienz treffen. Eine weitere Schwierigkeit bei der Interpretation ist die äußerst geringe Datenlage zu Bleiisotopen an Eisenerzen anderer Lagerstätten, sodass potentielle andere Herkunftslagerstätten nicht erfasst sein könnten. Lediglich ein Ausschlussverfahren kann angewendet werden, daraus ergibt sich, dass das Wilzenberger Stück nicht aus Eisen von der Schwäbischen Alb besteht.

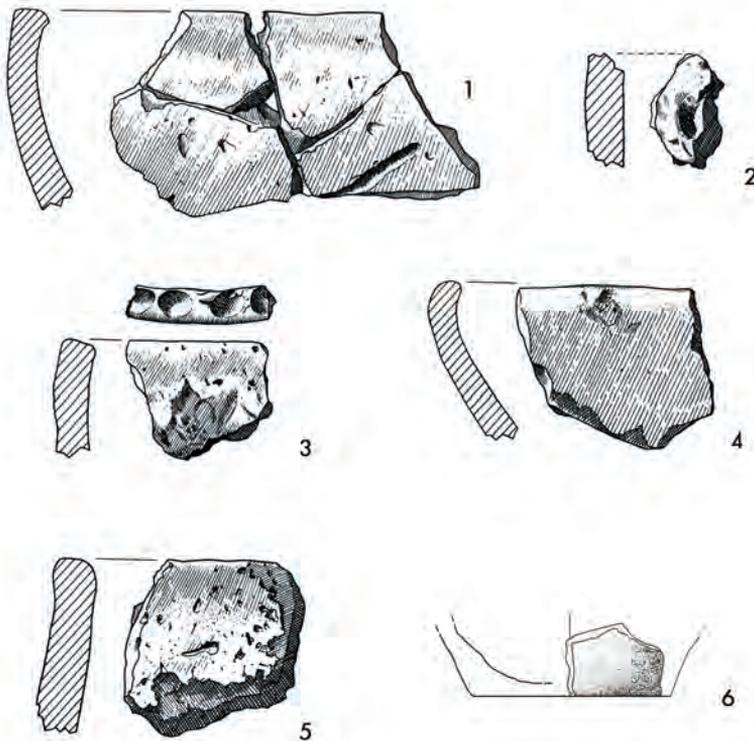


Abb. 21: 1–5 Eisenzeitliche Gefäßfragmente der Grabung M. Sönneckens; 6 Lesefund eines Bodenfragmentes des 9. Jahrhunderts; M. 1:3 (nach Hömberg 1986, Abb. 7–8; LWL-Archäologie für Westfalen/P. Hoberg).

Die übrigen Funde

Die Ausgrabungen M. Sönneckens in der Nähe der Depofundstelle förderten wenige Gefäßfragmente zutage, die sämtlich handaufgebaut sowie stark fragmentiert sind (Abb. 21). Es handelt sich hierbei um kalottenförmige Gefäßränder von Schüsseln und vermutlich um steilwandige Topfränder. Ein Topfrand weist eine Fingertupfenzier auf der Randleippe auf, die aber keine eingegrenzte Datierung der

Keramik erlaubt, da diese Verzierung seit der späten Bronzezeit bis zum Ende der Eisenzeit Anwendung fand.

Bei der Sondierung 1996 im Steinbruch auf der Südseite der Wallburg kamen 13 z. T. sehr kleine Bruchstücke von Wandscherben „vorgeschichtlicher“ Machart zutage, dazu ein kleines Randstück einer bräunlichen Schale mit rundlicher Randlippe, die außen und innen geglättet und vermutlich eisenzeitlich ist.

Die Ausgrabung A. H. Schuberts dokumentierte kleinteilige handgemachte Wandscherben aus dem Bereich der Pfostenschlitze, zum Teil mit Kammstrichverzierung oder verschlackter Wandung, die auf starke Feuereinwirkung hinweist. Ein Lesefund aus dem Aushub der Grabung ist eine schwarze Keramikscherbe mit polierter Wandung, feiner Magerung sowie Spuren der Fertigung auf der langsam rotierenden Scheibe. Der starke Fragmentierungsgrad erlaubt leider keine eindeutige Formansprache. Gefäßwandungsverlauf und Rillenverzierung finden jedoch Vergleiche bei Fußschalen des Typs 1 Variante B bzw. Fußgefäßen Typ 2 Variante A–B nach Florian Schneider in der benachbarten Hunsrück-Eifel-Kultur. Diese treten dort selten bereits am Übergang von Späthallstatt- und Frühlatènezeit und häufiger in Gräbern der Zeitstufe Latène B auf. Somit bietet diese Scherbe aus dem Grabungsabraum die Möglichkeit, die Entstehung der Wallburg Wilzenberg bereits am Ende der frühen Eisenzeit zu diskutieren, wobei natürlich auch zu beachten bleibt, dass dieses seltene und in der Region sicherlich kostbare Gefäß – abgesehen von siegerländer Funden



Abb. 22: Mehrseitenansicht des 2013 detektierten Tüllenbeils (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

liegt uns nahezu keine eisenzeitliche Drehscheibenware aus Südwestfalen vor – über lange Zeit aufbewahrt worden sein könnte und erst viel später entsorgt wurde. Daher ist sowohl ein Datierungsansatz für den inneren eisenzeitlichen Wall am Ende der Hallstattzeit als auch in der Mittelatènezeit möglich. Wichtig ist die Scherbe, da sie wahrscheinlich macht, dass die Pfostenschlitzmauer deutlich älter als die Waffendeponierung ist und daher vermutlich zum Zeitpunkt der Niederlegung schon eine Ruine war.

Bei der Detektorprospektion 2013 entdeckte Wolfgang Poguntke im Annexbereich (*Klapp-
tafel [TB]*) ein Tüllenbeil. Das 279 g schwere Objekt mit langrechteckiger Tülle ist 10,6 cm lang und an der Schneide maximal 6,5 cm breit. Die Schneide ist wenig breiter als die Tülle.

Eine Ecke der Schneide ist abgebrochen, ansonsten ist die Erhaltung gut (*Abb. 22*). Das Tüllenbeil datiert in die Eisenzeit mit Tendenz zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit.

Eventuell ist auch ein großes Fragment eines Mahlsteins aus Basaltlava, das aus einem Materialentnahmegraben im Süden des kleinen Befestigungs-rings stammt und 1990 vom Grafschafter Lehrer H. Speit gemeldet wurde, der Eisenzeit zuzurechnen. Offenbar wurde es aber zerteilt, bzw. zur Zerteilung vorgesehen, wie Rillen und Brechspuren auf dem Objekt bezeugen (*Abb. 23*).



Abb. 23: Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

1982 wurde im Schüttungsmaterial des nördlichen Wallstücks des östlichen Befestigungs rings neben kleinen und wahrscheinlich rezenten Eisenteilen, darunter ein Granatsplitter des Zweiten Weltkriegs, ein größeres Bodenstück eines auf der Drehscheibe gefertigten Wölbwandtopfes des 7./8. Jahrhunderts n. Chr. entdeckt (vgl. Abb. 21, 6). Das Standbodenfragment aus oxidierend gebrannter Irdenware mit Quarzsandmagerung weist innen und außen schwache Drehriefen auf.

Nördlich und westlich der Wallburg fand Stefan Biller drei neuzeitliche Schnallen aus Buntmetall und die Detektorprospektion 2013 förderte größere Mengen Patronenhülsen und Granatsplitter des Zweiten Weltkriegs zutage.

Die Geländestrukturen

Die anthropogen verursachten bzw. überprägten Geländestrukturen des Wilzenbergs bestehen aus Wällen, Terrassierungen, Böschungen, Wegen, Materialentnahmebereichen und einem Teich. Daneben finden sich rezente Bauwerke (*Klapptafel [1–7]*) sowie 20 nicht kartierte Bildstöcke.

Die Geländestrukturen dehnen sich insgesamt auf einem Gebiet von ca. 500 m x 130 m aus und sind der Topografie angepasst. Sie gliedern sich in den mittelalterlichen Ringwall [B1] mit drei Durchlässen [T3–4 u. D4], zwei eisenzeitliche Ringwälle [B2–3] mit vier Durchlässen [T1–2 u. D2–3 bei B2], einen eisenzeitlichen Annex [B4–5], der einen Teich einschließt, sowie zwei neuzeitliche Steinbrüche [8–9], die die Wallanlage direkt tangieren. Nördlich außerhalb der Wallanlagen finden sich weitere Steinbrüche [10–12].

Die nachfolgenden Beschreibungen der mittelalterlichen Strukturen folgen der Darstellung Philipp R. Hömbergs (1986), die neu gegliedert und teilweise wörtlich übernommen wurde. Die Ergebnisse der Detektorprospektion, der geophysikalischen Untersuchungen und vor allem der Ausgrabungen A. H. Schuberts machen es jedoch heute notwendig, die sehr knappen Ausführungen P. R. Hömbergs zu den eisenzeitlichen Strukturen zu ergänzen und grundsätzlich neu zu bewerten.



Abb. 24: Blick von Nordwesten auf das Ostprofil von Schnitt 1 der Grabung Schuberts 2001. Links nahe der Fluchtstange befindet sich die Steinpackung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Schneider).

Die eisenzeitlichen Ringwälle

Eine ältere Wallstruktur wird im Norden, Osten und Süden vom mittelalterlichen Ringwall [B1] überlagert. Im Westen ist sie hingegen noch erhalten und umfasst die gesamte Bergkuppe [B2]. Die ursprüngliche Länge der Befestigung kann auf ca. 1400m geschätzt werden wobei der langovale Wall ca. 6ha einfasst. Die Innenfläche besteht im Westen aus den übrigen Bereichen der Bergkuppe, die eben sind oder nur ein leichtes bis mittleres Gefälle aufweisen. Die Größe und das Aussehen des Wallkörpers schwanken oft und stark, da massive Überprägungen vor allem infolge von Wallfahrtaktivitäten stattfanden. Dieser Ringwall ist der am besten archäologisch untersuchte, denn die Grabungen Stierens, Sönnekens und Schuberts konzentrierten sich auf diesen Bereich. Alle archäologischen Untersuchungen wiesen zumin-



Abb. 25: Blick auf die Front der Pfostenschlitzmauer in Schnitt 2 der Grabung Schuberts 2002 mit hervorgehobenen Positionen der Ständer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Peters).

dest im hangabgewandten Bereich des Wallkörpers Steinpackungen auf (Abb. 24, vgl. 7 u. 8 u. 11). Sönnecken bewies eine Befestigungsaußenseite mit steingemauerter Verblendung um einen Pfosten, aber die Grabung war zu kleinflächig, um das Konstruktionsprinzip verstehen zu können. Die Sondage 1 von A. H. Schubert wurde anscheinend in einem bereits stark gestörten Wallbereich angelegt; hier wurde lediglich eine Steinpackung unterhalb der Wallkrone angetroffen (vgl. Abb. 24). Direkt östlich, in Sondage 2, war dagegen die Befunderhaltung deutlich besser und eine Pfostenschlitzmauer nachweisbar (Abb. 25). Hierfür waren hölzerne Ständer ca. 30 cm in den anstehenden Boden bzw. Fels eingetieft worden. Der Abstand zwischen den Pfosten betrug ca. 70 cm. Der Zwischenraum war sorgfältig mit einem Trockenmauerwerk ausgefüllt, das auf die antike Oberfläche gesetzt war und von dem nur noch wenige Lagen in situ angetroffen wurden. Die geringe Tiefe der Pfostenlöcher lässt vermuten, dass die Ständer zusätzlich über Zuganker im rückwärtigen Bereich stabilisiert wurden, wie es beispielsweise auf dem Dünsberg bei Gießen (Hessen) nachgewiesen wurde. Der Pfostenschlitzmauer war ein über 2 m breiter Graben mit muldenförmiger Sohle vorgelagert, der

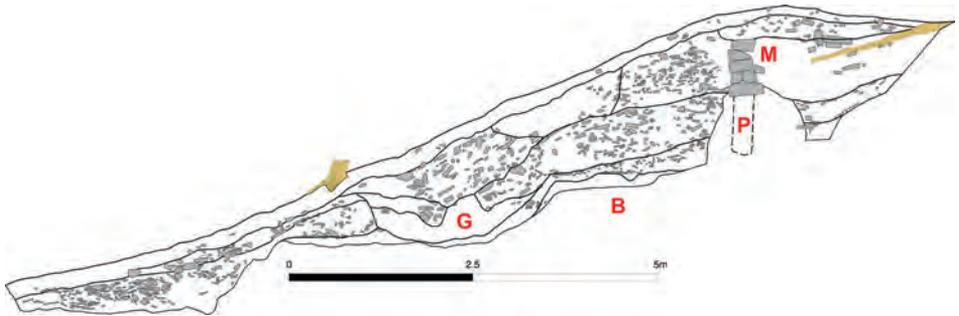


Abb. 26: Nordprofil von Schnitt 2 der Grabung Schuberts 2002. – B: Bermenbereich. – G: verfüllte Grabenstruktur. – M: Steine der vorgeblendeten Trockenmauer. – P: Pfostenloch (Vermessung: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Peters u. B. Schneider; grafische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

durch eine Berme 2,5 m von der Mauer getrennt war (Abb. 26). Im Profil von Sondage 2 zeigt sich das Bauwerk als einphasig. Die von Sönnecken dokumentierte Brandschicht ließ sich hier, wie auch bei allen weiteren Untersuchungen nicht nachweisen. Eine Zerstörung der kompletten Befestigung durch ein Brandereignis ist dementsprechend eher unwahrscheinlich.

Die Pfostenschlitzmauer [B2] weist zahlreiche Durchgänge auf [T1–2 u. D2–3], von denen einer sicher und die anderen eventuell Tore darstellen. Im Südwesten befindet sich ein Tangentialtor mit überlappenden Enden [T1]. Nordöstlich gegenüber befindet sich ein Walldurchlass als einfache und 7 m breite Lücke [T2]. Ob es sich bei der Unterbrechung im Wall an dieser Stelle um einen modernen oder prähistorischen Durchbruch handelt ist durch die ungenaue Kartierung des 19. Jahrhunderts nicht sicher zu entscheiden. Denkbar ist zudem, dass im Osten [T4], wo heute noch der Durchlass für Fußgänger ist, ein Tor gewesen sein könnte.

Pfostenschlitzmauern lassen sich bei den eisenzeitlichen Befestigungen in der deutschen Mittelgebirgszone vor allem in der Mittellatènezeit nachweisen. Für den Bau der Befestigung am Wilzenberg ist daher auch frühestens dieser Zeithorizont anzunehmen. Die zum Waffendepot geführte Diskussion (s. o.) lässt offen, ob das Depot innerhalb einer



Abb. 27: Blick von Süden auf den Wall der zweiten eisenzeitlichen Befestigungsphase (rechts) sowie den mittelalterlichen Wallkörper (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

noch existierenden Befestigung niedergelegt oder in eine bereits verfallene Wallanlage eingegraben wurde. In ersterem Falle datiert die Pfostenschlitzmauer in Lt D2 und im zweiten Falle war diese Befestigung in Lt D2 bereits zerstört. Da auf die Phase der Pfostenschlitzmauer weitere Befestigungsphasen folgen (s. u.), ist es wahrscheinlicher, dass die Pfostenschlitzmauer vor Lt D errichtet worden war und in Lt D2 nur noch als Ruine bestand.

Bemerkenswert ist, dass aus der durch die Pfostenschlitzmauer eingefassten Innenfläche nahezu keine eisenzeitlichen Funde vorliegen. Dies kann damit zusammenhängen, dass wenige Siedlungsaktivitäten stattfanden, es kann aber auch darin begründet sein, dass Funde im Innenbereich durch Erosion, geringe Bodenbedeckung und massive Eingriffe bis heute größtenteils verloren gingen.

Dem Ringwall mit der Pfostenschlitzmauer ist ein zweiter prähistorischer Befestigungsabschnitt nördlich vorgelagert [B3], welcher die befestigte Fläche um 3 ha erweitert. Das ovale Bodendenkmal besteht im Osten (Abb. 27) sowie am westlichen Ende aus einer Wallstruktur, ansonsten herrscht eine einfache Geländekante vor, die durch die Abböschung des natürlichen Hanggefälles entstand, wie Sondage 4 der Grabung A. H. Schuberts nachwies. Spuren von Bauwerken waren nicht nachweisbar, was vermutlich aber mit dem hohen Erosionsgrad an der untersuchten Stelle zusammen hängt. Der



Abb. 28: Blick von Nordosten auf den Teich (Foto: E. Schubert).

Wall endet im Westen an einem Steilhang und wird sicherlich dort eine Fortsetzung in einem Zaun gefunden haben, ohne dass die Geländeoberfläche umgestaltet werden musste. Durchlässe dieser Befestigungslinie, die als Tore diskutierbar wären, liegen nicht vor. Die Detektorprospektion 2013 erbrachte ein Tüllenbeil aus der von der Befestigung eingeschlossenen Fläche, aber leider fehlen chronologisch aussagekräftigere Funde.

Auf die zweite eisenzeitliche Befestigungsphase folgt eine dritte mit der Anlage eines Annexes [B4–5], die die umwallte Fläche um einen Steilhangbereich mit einem Wasseraustritt erweitert. Der Wasseraustritt speist heute einen saisonal schüttenden Bach, dessen Wasser in einem ausgedehnten Teich aufgefangen wird (Abb. 28). Die Geländestrukturen der eisenzeitlichen Befestigungsabschnitte sind schwer zu erkennen bzw. eventuell bereits aberodiert, denn zwei steile Böschungen zielen klar auf den Wasseraustritt hin, dort sind aber keine künstlichen Geländestrukturen wie Wälle oder Abböschungen sichtbar. Vorstellbar ist, dass die eisenzeitlichen Strukturen im direkten Umfeld des Wasseraustritts beim Bau des Teiches zerstört wurden. Der Annex bezieht geschickt natürliche Felsen in die Befestigungslinie mit ein.

Weder der Teich noch die Befestigungsabschnitte waren Gegenstand archäologischer Untersuchungen oder sind anhand von Lesefunden datierbar. Anhaltspunkte zur Datierung des Annexes bieten besser erforschte Wallburgen in Hessen, bei denen feststellbar ist, dass ab der Mittellatènezeit Annexen angelegt wurden, die Wasservorkommen in eine bereits zuvor befestigte Anlage einbezogen.

Der mittelalterliche Ringwall

Der von der Kapelle kommende Weg führt über den Kamm auf die Wallanlage zu und trifft hier auf einen einfachen, beinahe modern anmutenden Durchgang [T3]. Betrachtet man aber den gesamten, etwa 220 m x 130 m großen Ringwall [B1], so stellt man fest, dass auch früher nur hier ein Tor gelegen haben kann, da sich kaum eine andere Stelle anbietet (Abb. 29), sofern die Anlage im Westen einen Zugang hatte. Die Schürfungen A. Stierens wiesen an dieser Stelle eine Erdbrücke von 4,5 m Breite nach, jedoch ist mangels Dokumentation diese Deutung nicht überprüfbar.

Der ovale Wall umschließt eine Innenfläche von ca. 1,4 ha. Er ist an der Stelle des Tors 2,5 m hoch. Zwischen den beiden Wallköpfen wird man ein ca. 3–4 m breites Torhaus vermuten dürfen. Wandert man diesen Wall entlang, so stellt man überall den guten Erhaltungszustand fest. Auffallend sind auch die zahlreichen auf der Wallkrone liegenden Steine, die nur als Versturz einer im Inneren befindlichen



Abb. 29: Blick von Westen auf das Tor T3 des mittelalterlichen Ringwalls (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).



Abb. 30: Blick von Süden auf den Materialentnahmegraben nördlich von Durchlass T4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Steinmauer interpretiert werden können. Die breite, innenliegende Mulde, der Materialentnahmegraben (Abb. 30), diente zur Gewinnung des für den Wallbau benötigten Schüttungsmaterials. Weiteres Material stammt zudem aus dem Graben, der vor den westlichen sowie östlichen Wallabschnitten liegt. Auf der Kuppe des Berges befindet sich neben dem Aussichtsturm [6] ein Brunnen [7] unbekannter Zeitstellung (Abb. 31). Bei den im Bereich der Kuppe befindlichen



Abb. 31: Brunnen unbekannter Zeitstellung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 32: Nördliches Ende des Steinbruchs 1925 mit angeschnittenem mittelalterlichem Ringwall (Foto: Altertumskommission für Westfalen/A. Stieren).

flachen Mulden handelt es sich nicht um Keller oder Hausreste, wie die bereits erwähnten Altgrabungen nachwiesen. Der Wall ist im Südwesten durch Steinbrucharbeiten [8–9] teilweise abgebaut worden (Abb. 32) und ein moderner Weg [D4] durch- bzw. überquert den Wall im Norden. Unklar ist, ob der dritte Durchlass im Südosten [T4] infolge späterer Wegebaumaßnahmen entstand oder ein originärer Torstandort ist (Abb. 33).

Die geophysikalischen Untersuchungen innerhalb der Befestigung bestanden aus einer geomagnetischen [E] sowie geoelektrischen [G1–2] Prospektion. Es fanden sich keine Indizien auf Baubefunde, allenfalls könnten als Hohlformen gedeutete Anomalien anthropogenen Ursprungs sein.

Einen Hinweis auf das Alter des mittelalterlichen Befestigungsbestandteils liefert ein Fund, der 1982 im Schüttungsmaterial des nördlichen



Abb. 33: Blick von Nordwesten auf den Walldurchlass T4 des mittelalterlichen Ringwalls (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Wallstücks entdeckt wurde. Es handelt sich um das größere Bodenstück eines Wölbwandtopfes, welches wohl in das 7., vielleicht noch an den Anfang des 8. Jahrhunderts datiert werden kann (vgl. Abb. 21,6). Leider fehlen aber bislang noch grundlegende Informationen zur Anlage wie zu Datierung, Dauer und Innenstrukturen. Auch die Zahl und das Aussehen der Tore sowie der Aufbau der Befestigung sind unbekannt. Daher ist eine Bewertung und eine funktionelle Ansprache der mittelalterlichen Anlage derzeit nicht möglich.

Zusammenfassung

Die Befestigungsanlagen auf dem Wilzenberg geben uns immer noch viele Rätsel auf. Die dort heute noch erkennbaren Wall- und Grabenstrukturen gehören zu mindestens zwei zeitlich unterscheidbaren Befestigungsperioden, darüber hinaus gab es noch weitere Ausbauphasen

und Nutzungsperioden, die zeitlich nicht sicher zu fixieren sind. Bislang lassen sich die ältesten Befestigungsreste in die späte Eisenzeit datieren (4. Jahrhundert v. Chr. bis Christi Geburt), in der eine Pfosten-schlitzmauer als Annäherungshindernis wohl die gesamte Bergkuppe einschloss. Erweiterungen dieser Anlage, wohl vermutlich noch in der Eisenzeit angelegt, umfassten Bereiche im Norden und Nordwesten und bezogen eine Quelle mit ein. Vermutlich erst nach der Aufgabe der Befestigung wurde das Waffendepot versteckt.

Eventuell bereits im 7./8. Jahrhundert n. Chr. wurde der Ostteil der Kuppe erneut durch einen Ringwall befestigt. Funktion und Nutzungszeitraum der mittelalterlichen Anlage sind bis heute unbekannt.

Es bleibt zu wünschen, dass zukünftig großflächige Grabungen in den umwallten Flächen sowie neue Wallschnitte umgesetzt werden können. Zudem kann die Funktion der Wallburg(en) nur verstanden werden, wenn ihr Siedlungsumfeld bekannt wird, das aber im Falle der Eisenzeit heute noch völlig im Dunklen liegt.

Literatur (Auswahl)

H. Beck, Der Waffenfund vom Ringwall auf dem Wilzenberg bei Grafenschaft, Kr. Meschede. In: R. von Uslar (Hrsg.), Studien aus Alteuropa 2. Festschrift K. Tackenberg. Bonner Jahrbücher Beiheft 10/2 (Köln/Graz 1965) 135–141.

F. A. Groeteken, Der Wilzenberg in Geschichte und Sage. Fredeburger Heimatblätter 11/7, 1925, 49–50.

F. A. Groeteken, Der Wilzenberg in Geschichte und Sage. Fredeburger Heimatblätter 11/8, 1925, 59–61.

F. A. Groeteken, Der Wilzenberg in Geschichte und Sage. Fredeburger Heimatblätter 11/10, 1925, 76–78.

A. K. Hömberg, Der Wilzenberg bei Schmalleberg. In: A. K. Hömberg (Hrsg.), Zwischen Rhein und Weser. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens. Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 7 (Münster 1967) 98–100.

P. R. Hömberg, Die Ringwälle auf dem Wilzenberg. In: Stadt Schmalleberg (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Schmalleberg (Schmalleberg 1969), 171–178.

P. R. Hömberg, Der Waffenfund vom Wilzenberg vor 25 Jahren. Schmalleberger Heimatblätter 41/42, 1975, 9.

P. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens (Münster 1980).

P. R. Hömberg, Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg, Hochsauerlandkreis, Nr. 123 Schmalleberg (Wilzenberg; AKZ 4815, 3). Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984, 183–185.

P. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Stadt Schmallerberg, Hochsauerlandkreis. Frühe Burgen in Westfalen 6 (Münster 1986).

P. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft. Schmallerberg Sauerland-Almanach, 1990, 105–117.

H. Laumann, Fundchronik Archäologische Bodendenkmalpflege 1988. Regierungsbezirk Arnsberg: Hochsauerlandkreis: Nr. 146 Schmallerberg-Grafschaft (AKZ 4815, 3). Ausgrabungen und Funde Westfalen-Lippe 8A, 1992, 138.

U. Lehmann, Neues zu den ältesten Eisenschwertern aus Westfalen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 165–168.

K. Mummenthey, Erstes Verzeichnis der Stein- und Erd-Denkmäler des Süderlandes unbestimmten Alters (Hagen 1888) Nr. 30.

K. Mummenthey, Zweites Verzeichnis der Stein- und Erd-Denkmäler des Süderlandes unbestimmten Alter (Hagen 1890) Nr. 36.

A. H. Schubert, Fortsetzung Grabungsarbeiten auf dem Wilzenberg. Handr. 20, 2002, 80–81.

A. H. Schubert, Mauer gesucht und gefunden. Archäologie in Deutschland 2004/4, 48.

A. H. Schubert, Der Wilzenberg. Machtzentrum oder Fliehburg? In: H. G. Horn (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskat. Köln/Herne (Köln 2005) 507–509.

A. H. Schubert, Schmallerberg, Hochsauerlandkr. Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft. In: H. G. Horn (Hrsg.), Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe (Stuttgart 2008) 181–183.

J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 13, 2014/2015 (2015).

B. Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück 2006 (Bonn 2007) 107–151.

A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens. Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928 (Münster 1929).

P. A. Tholen, Eine vorgeschichtliche Befestigung auf dem Wilzenberg. Sauerländischer Gebirgsbote, 29/11–12, 1921, 59.

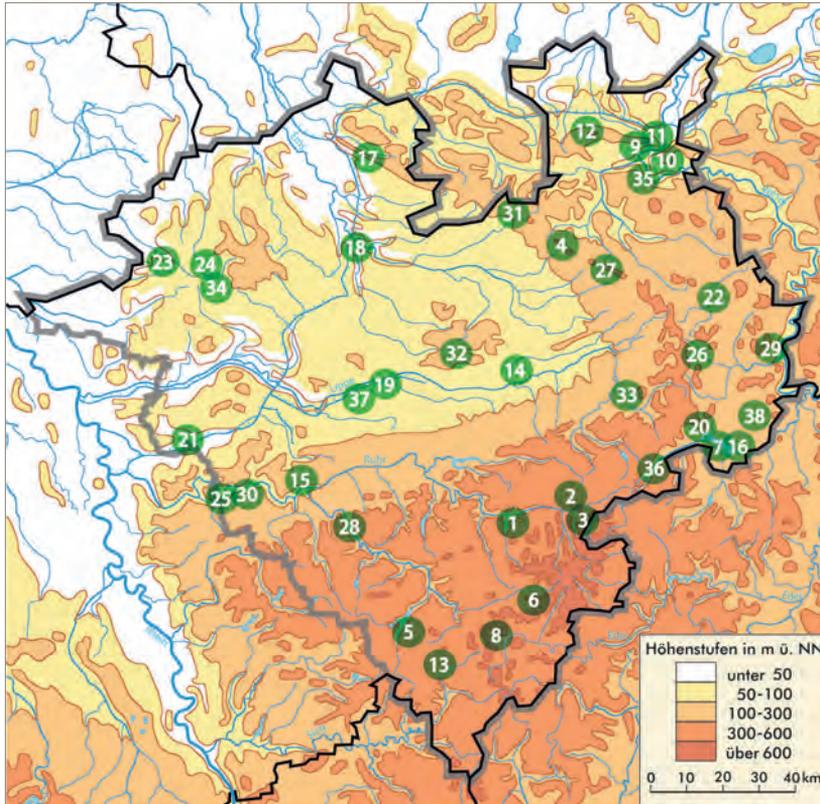
F. Wiethoff, Kloster Grafschaft und Wilzenberg (Schmallenberg 1935).

M. Zeiler, Neue Forschungen auf dem Wilzenberg. Handirk 30, 2013, 6–8.

M. Zeiler, Neue Untersuchungen auf den Wallburgen Bruchhauser Steine und Wilzenberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 76-80.

M. Zeiler, Eisenzeit im Hochsauerlandkreis. Neue Forschungen und Funde. Jahrbuch Westfalen 2015, 50–56.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Schmallerberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 2016 (Erstauflage: 1986 von Ph. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, 2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, 2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, 2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.

- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

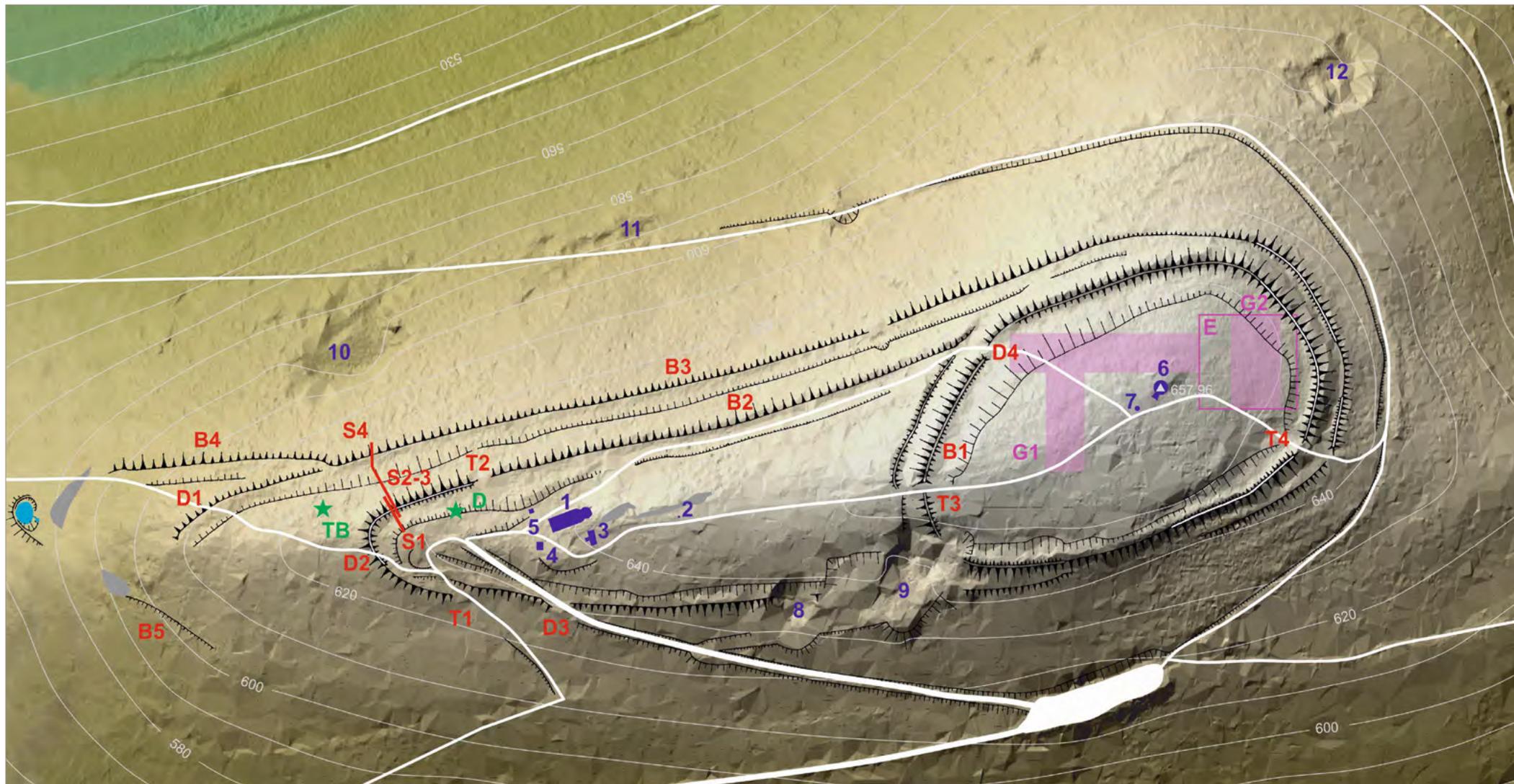
Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2. völlig neu-
bearbeitete Auflage 2016
Redaktion und Satz: Birte Reepen
Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen
ISSN: 0939-4745



**Archäologische Untersuchung
A. H. Schuberts**

★**TB** Tüllenbeilfundstelle

★**D** Waffendepotfundstelle

Rezente Bauwerke und Steinbrüche

1: Wilzenbergkapelle. - 2: Hochkreuz. - 3: Altar
und Kreuzigungsgruppe. - 4-5: Heiligenhäuschen.
6: Wilzenbergturm. - 7: Brunnen. - 8-12: Steinbrüche.

Teich

Fels

Geoelektrik

Geomagnetik

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de